

uplatňuje jako jazyk kulturní ve funkci jazyka sjednocujícího na teritoriálně rozdílném území Charvátska, Bosny, Hercegoviny, Černé Hory; její regulace je možná potud, pokud lingvisté budou znát dobře synchronní jazykovou situaci v Jugoslávii.

*Josef Skulina*

**Werner Besch: Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jh. Studien zur Erforschung der spätmittelalterlichen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. (= Bibliotheca germanica 11) Francke Verl. München 1967, S. 426.**

Die vorliegende Arbeit versucht auf breitangelegter Materialgrundlage ein Bild der deutschen Schreibdialekte des 15. Jh. zu geben und stellt somit einen wichtigen Beitrag zur Erhellung der Voraussetzungen für die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache dar. Nachdem der Verf. bereits an anderen Stellen Erwägungen theoretischer und methodischer Art eines solchen Forschungsvorhabens veröffentlicht hatte, ist er in dieser Arbeit bemüht, diese seine Vorarbeiten anhand des konkreten Materials zu entwickeln und weiter auszubauen. Als Materialsbasis dient ihm ein handschriftlicher Text aus der Erbauungsliteratur des 15. Jh., und zwar das 4. und 11. Kapitel aus dem Werk des Otto von Passau „Die vierundzwanzig Alten oder der goldene Thron der minnenden Seele“. Auf Grund der 68 Handschriften ist es ihm gelungen, ein ziemlich — allerdings aus objektiven Gründen nicht immer gleichmäßiges — Netz aufzustellen, innerhalb dessen die einzelnen orthographischen, lautlichen, morphologischen und lexikalischen Erscheinungen sprachgeographisch übersichtlich erfaßt werden konnten. Die Tendenz einer ganzheitlichen Bearbeitung dieses Themas und damit auch der Gültigkeitsgrad der allgemeinen Ergebnisse sind allerdings durch die Eigenart des Textes begrenzt: zur Vervollständigung einiger dieser Ergebnisse wären weitere Materialarbeiten notwendig.

In der Einleitung hat sich der Verf. auch über die Erforschung der Kanzleisprachen geäußert: wir möchten ihm hier im allgemeinen zustimmen, doch soll nicht übersehen werden, daß innerhalb der Forschung hiezu verschiedene Ansichten vertreten werden, worauf wir jedoch an anderer Stelle eingehen möchten. Schon jetzt wollen wir betonen, daß die Erforschung sowohl der literarischen als auch der nichtliterarischen Denkmäler (in engerem Sinne des Wortes) Hand in Hand gehen sollte, wobei natürlich der methodische Ansatz vom Material her ziemlich unterschiedlich sein kann. Es ist allgemein bekannt, daß beiseitshalber der ausschließlichen Erforschung der literarischen Denkmäler wichtige Tatsachen unbekannt blieben, die für die Kenntnis der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache von Gewicht sind und die die verschiedenen Aspekte dieser Entwicklung in einem anderen Licht erscheinen lassen könnten. Darauf weisen schließlich auch die bisher erschienenen Arbeiten hin, die sich sowohl mit dem Bereich des „Westmitteldeutschen“ als auch dem des „Ostmitteldeutschen“ befassen, und die der Verf. auch anführt. Alle diese Arbeiten sind für die weitere Forschung innerhalb des angezeigten Problemkreises sowohl des reichhaltigen Materials als auch der neuen methodischen Ansätze wegen von großer Wichtigkeit. Auch die vorliegende Arbeit von W. Besch ist den gelungenen Darstellungen zuzurechnen, wenn sich auch die übrigen Arbeiten bescheidenere Ziele setzten.

Wenden wir uns nun im folgenden dem Aufbau sowie einigen methodischen und sachlichen Aspekten der vorliegenden Arbeit zu! Schon eingangs sei erwähnt, daß wegen der Fülle des Materials nur auf einige wenige Probleme dieser Arbeit eingegangen werden kann. Die Einleitung (S. 1—70) bringt neben einer Skizzierung der Forschungslage und neben methodischen Bemerkungen auch einige knappe Hinweise zur kartographischen Erfassung. Den größten Raum (S. 75 bis 329) nimmt die Darstellung der orthographischen, lautlichen, lexikalischen sowie der nominalen und verbalen Flexion ein. Das Hauptanliegen des Verf. in diesem Kapitel ist, „die Sprache“ der angeführten Hss. nach dem mittelhochdeutschen Bezugssystem auszuwerten und zu klassifizieren, sowie kartographisch darzustellen. Dabei waren auch viele methodische und theoretische Probleme zu lösen oder wenigstens von neuem aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang hat der Verf. das Verhältnis von Laut und Schrift auch formal in einem gemeinsamen Kapitel „Lautliches und Orthographisches“ zusammengefaßt; nun sollte man vielleicht innerhalb der Fülle der gemeinsam dargestellten Variationen schärfer differenzieren zwischen rein graphischen Gegebenheiten und solchen, die für das oben genannte Verhältnis weniger arbiträr sind. Die einzelnen Paragraphen des Hauptteiles, die mit reichlichen Literaturhinweisen und überzeugenden Interpretationen versehen sind, erfassen die Tatsachen statistisch. In den Fällen, in denen es möglich war, wird auch das Material des Deutschen Sprachatlas (DSA) zum Vergleich herangezogen. Die Einreihung einiger Lemmata, wie z. B. des Suffixes *-nus/-nis* in den lexikalischen oder der Konj. *wenn(e)* usw. in den lautlichen Teil scheint zumindest ungewöhnlich, obwohl der Verf.

sein Vorgehen begründet, bleiben andere Einreihungsmöglichkeiten offen, was übrigens auch seine eigene Interpretation zur Genüge beweist.

Dem Ziel sprachgeographischer Interpretation ist die Darlegung des gesamten Materials untergeordnet und sie kann — schon von der Textauswahl her — nicht vollständig sein. B. beschreibt nicht nur die Ausbreitung der einzelnen Gegebenheiten, sondern weist — wenn auch nur skizzenhaft und in Andeutungen — auf die weitere Entwicklung bis zum Neuhochdeutschen hin.

Nach der eigentlichen Beschreibung und Auswertung des Materials im Hauptkapitel wird versucht, auf einige sprachtheoretische Probleme einzugehen (S. 329—363), die für die komplexeren Aspekte der Herausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache von grundlegender Bedeutung sind. Dabei fällt auf, daß die von B. angewandten Termini inhaltlich nicht eindeutig definiert sind: Es wäre wünschenswert, auch die unvermeidlich „allgemeinverständlichen“ Termini näher zu klären. Solche Termini, wie z. B. „mittelhochdeutsche Norm“ oder „Schriftsprache“ erfordern in bezug auf den angesprochenen Zeitraum (14. u. 15. Jh.) eine nähere Erläuterung (S. 103). Einen angemessenen Raum nimmt in diesem Teil auch ein Blick auf die Rolle M. Luthers in der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache ein. W. Besch wendet sich u. a. gegen die These von Th. Frings und gegen dessen Formulierung: „Ein übersehbarer Weg führt von der Sprache der Siedler zur Sprache der Schreiber, zu Luther und zur neuhochdeutschen Schriftsprache“ (349). Dagegen vertritt W. Besch die Meinung, daß Luther bei seiner Auswahl immer den Blick auf den Südosten, auf das Donauländische, auf das „gemeine Deutsch“ richtete und kommt im weiteren zu folgender Schlußfolgerung: „Unsere neuhochdeutsche Schriftsprache ist demnach nicht das Werk einer von Anfang an dafür prädestinierten Landschaft, sondern in der Grundlegung eine ostmitteldeutsch-ostoberdeutsche Allianz...“ (349). Diese und andere Ausführungen des Verfassers bezeugen einen kritischen und möglichst synthetischen Blick auf die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Und das möge hier eigens betont werden: Die vorliegende Arbeit ist ein weiterer Schritt auf dem Wege, diese Entwicklung und ihre Aspekte aufzuzeigen. Andererseits soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß die hier gezogenen Schlußfolgerungen erst in Verbindung mit weiteren Teilstudien auf breiterer Materialbasis uneingeschränkt Allgemeingültigkeit werden beanspruchen können.

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß es Besch gelungen ist; die Vielschichtigkeit der Problematik des von ihm in Angriff genommenen Themas einleuchtend darzustellen, bzw. dessen Teilaspekte zumindest anzudeuten. Auch wenn man ihm vielleicht in allem nicht folgen kann, so gibt das Buch vor allem in seinem methodischen Ansatz gewiß wertvolle Anregungen.

Die praktische Handhabung des Buches erleichtert ein Anhang mit dem „buchstabengetreuen Abdruck“ des 4. und 11. Kapitels aus dem Werk „Die vierundzwanzig Alten von Otto von Passau“, sowie Literatur- und Kartenverzeichnisse nebst Wort- und Sachregistern.

*Zdeněk Masařík*

Staročeský slovník, Academia, Praha 1968 (Úvodní stati, soupis pramenů a zkratek; 1. sešit: na — nádobie).

Česká lingvistika překročila k vydávání slovníku staré češtiny sahající do r. 1500, díla, jehož nedostatek tíživě pociťují nejen odborní badatelé lingvističtí, ale i širší kulturní veřejnost: zájemci o starší českou literaturu, archivní pracovníci, historikové, literární tvůrci a snad i další zájemci. Gebauerovo torzo Slovníku staročeského, dovedené počátkem tohoto století k písmenu *N*, bylo ve své době dílem dobré úrovně, představuje však jen asi čtvrtinový výsek staročeské slovní zásoby. Nadto dvě třetiny století, jež uplynuly od jeho vydání, antikvovaly dílo i teoreticky. Nicméně existence tohoto slovníku přiměla tvůrce — staročeské oddělení Ústavu pro jazyk český ČSAV v čele s redakční radou (akademik Bohuslav Havránek, † akademik František Ryšánek, prof. Jiří Daňhelka, Jiří Cejnar, Emanuel Michálek, Milada Nedvěďová, Igor Němec, Zdeněk Tyl) — aby započali vydávání svého díla od písmene *N* a počátek slovníku (*A—M*) aby vydali až v závěru.

Úvodní stati, soupis pramenů a zkratek a první sešit, jež zatím vyšly, naznačují vysokou úroveň vznikajícího díla. Promyšlená lexikologická koncepce je vyloučena ve stati Principy Staročeského slovníku. Ta je sama o sobě vynikajícím speciálním lexikologickým pojednáním podaným zhuštěnou formou. Strukturální pojetí slovní zásoby dovoluje funkčně omezit dokladový materiál na případy skutečně relevantní pro vymezení lexikálního významu nebo významů heslových slov. Významotvorní činitelé jsou: vztah k označované skutečnosti, forma lexému,